

Schlafsack zu steigen. Sie funkelt mich wütend an. Ich bemerke sofort, dass sie in Kampflaune ist.

„Du lernst es wohl nie.“ Anklagend bohrt sie ihren Finger weiter in mein verschwitztes Shirt.

Ich zucke die Achseln. „Ist doch nicht dein Problem.“

„Du machst es zu unser aller Problem, wenn du durch dein fehlendes Feingefühl die Gruppe entzweist.“

Ich schaue nach vorn zu Miriam, die nach wie vor in Hörweite ist, und senke die Stimme. „Ich habe nie Versprechungen gemacht.“

Sie schnaubt angewidert. „Und wir sehen ja nun, wohin uns das geführt hat.“

„Komm auf den Punkt, Amanda.“

„Flame mochte dich. Sie mochte dich ernsthaft. Du hattest Jahre Zeit und hast es in den Sand gesetzt. Du hast sie hingehalten, sie zappeln lassen. Als sie dich zu Recht verließ, hast du geschmollt wie ein kleiner Junge. Tust es nach wie vor, um ehrlich zu sein. Und dann hast du begonnen, dich auszutoben. Was mir vollkommen egal ist, solange es unseren Zusammenhalt nicht noch weiter schädigt. Doch jetzt ist Miriam dein neues Spielzeug geworden ...“

„Ich mag Miriam. Wir haben Spaß zusammen, und es ist ihre freie Entscheidung.“ Amandas Augen verengen sich zu Schlitzen, und ich muss zugeben, dass sie ein wenig einschüchternd auf mich wirkt, wenn sie in dieser Stimmung ist.

„Du magst sie, weil sie dir nie widerspricht und immer zur Verfügung steht. Und außerdem ist es offensichtlich, dass du ihr mehr bedeutest als andersherum. Kommt dir das irgendwoher bekannt vor?“

Ich stoße meinen angehaltenen Atem aus. „Götter, so ein Arsch bin ich nun auch wieder nicht.“

„Doch, genau so einer bist du.“ Dann dreht sie sich um und lässt mich einfach stehen. Mir bleibt nichts weiter übrig, als zu folgen. Unter Einhaltung eines Sicherheitsabstandes, versteht sich. Jules, der nun neben mir geht, ist clever genug, den Mund zu halten, und so setzen wir unseren Weg schweigend fort.

Irgendwann legen wir eine kleine Rast ein, strecken die müden Beine aus und teilen uns einen vertrockneten Laib Brot, den man unter normalen Umständen wohl nicht mehr essen würde. Schließlich begeben sich auf die Suche nach einer Stelle, an der ich mich erleichtern kann. Ich habe mich ziemlich weit von der Gruppe entfernt. Nicht aus Scham, sondern einfach, weil ich alles geben würde, um ein paar Minuten allein zu sein. Nachdem ich fertig bin, setze ich mich ächzend auf einen der Felsen und schließe die Augen. Die lange Reise, der unzureichende Schlaf, immer umgeben von denselben Begleitern, keine Möglichkeit auszuweichen ... All das nagt an mir. Ich fühle mich, als

wäre ich in einem Käfig gefangen. Mit Daumen und Zeigefinger massiere ich meinen Nasenrücken, versuche mich zu entspannen, als ein Lufthauch um meinen Körper fegt und mein Shirt aufbläst. Sofort bin ich in Alarmbereitschaft, meine Hand wandert zum Griff des Messers, welches sich in meiner rechten hinteren Hosentasche befindet.

„Begrüßt man so eine alte Freundin?“

Mein Blick schnell nach vorne. Eine Frau mit weizenblondem Haar kommt mir entgegen. Selbst in der Dunkelheit kann ich die Narben erkennen, die ihr Gesicht verunstalten, das einst von erlesener Schönheit gewesen ist. „Persephone.“

Sie zeigt ihre Zähne, aber es ist kein freundliches Lächeln. In ihrem mintgrünen knöchellangen Kleid erweckt sie beinahe einen unschuldigen Eindruck, doch ich weiß sehr wohl, dass man nicht den Fehler machen sollte, sie zu unterschätzen.

„Du hattest versprochen, auf das Mädchen achtzugeben.“

Ich versteife mich, schlucke hart. „Ich habe neun Jahre lang für sie gesorgt. Sie ist alt genug, um ihre eigenen Entscheidungen zu treffen.“ Nach außen hin gebe ich mich gelassen, während mein Innerstes in Aufruhr ist. So leicht bin ich nicht zu verschrecken, aber die Königin der Unterwelt ... Mit ihr möchte man es sich besser nicht verscherzen. Sie hat Poseidon und meinen Vater während des heißen Krieges mit Informationen versorgt, war ihre geheime Verbündete. Wenn sie mich allerdings so beäugt, denke ich nicht, dass der Pakt von damals noch gilt. Als sie mich Jahre später mit einer kryptischen Nachricht kontaktierte, mir mitteilte, dass sie mir etwas schicken würde, das ich mit meinem Leben beschützen sollte, war ich skeptisch, kam ihrer Forderung aber nach. Doch sobald meine Augen sich zum ersten Mal auf das Mädchen richteten, das wie ein vom Himmel gefallener Rabe mit gebrochenen Flügeln in dem verkohlten Erdkrater lag, wusste ich, dass sie mehr sein würde. Mehr als ein Auftrag, den ich zu erledigen hatte.

„Du hast dich nie wieder bei mir gemeldet, wolltest zu keinem Zeitpunkt wissen, wie es ihr geht. Wie wichtig kann sie dir also schon gewesen sein?“ Die Worte sind heraus, bevor ich es verhindern kann.

Mit zusammengekniffenen Augen tritt sie näher an mich heran. „Wag es –“ In diesem Moment ertönt ein Räuspern von weiter hinten. Persephone erstarrt.

„Die Zeit“, ertönt eine raue, weibliche Stimme aus der Dunkelheit.

„Wer ist das?“, frage ich, die Hand nach wie vor an meinem Messer. Eine Frau tritt aus den Schatten, groß und schlank, dunkles kurzes Haar, den Körper in einen schwarzen Mantel gehüllt, der bis zum Boden reicht.

Persephone strafft ihre Schultern. „Hekate. Göttin der Zauberei und meine ... Gefährtin.“ Das letzte Wort verlässt nur zögerlich ihren Mund und meine Augen weiten

sich vor Überraschung. Eine Sekunde später habe ich meine Gesichtszüge wieder im Griff. Die Dinge scheinen sich in eine ungeahnte Richtung zu entwickeln.

„Wir haben es recht eilig, Jungchen“, sagt Hekate an mich gewandt. „Gut möglich, dass uns die Hölle auf den Fersen ist.“

Ich unterdrücke ein Schnauben. „Was wollt ihr?“

„Es würde wohl Stunden dauern, um dich auf den aktuellen Stand zu bringen. Die Kurzfassung lautet, dass sich ein Krieg zusammenbraut.“

Mein Herz schlägt viel zu schnell in meiner Brust, und ich ziehe scharf die Luft ein. „Wegen der Hitze?“

Hekate schlendert näher, tritt an die Seite ihrer Gefährtin und legt fürsorglich einen Arm um ihre Taille. Persephones Miene hingegen wirkt ausdruckslos. „Das Feuer ist eine Bedrohung, doch gewiss nicht die einzige, die wir bekämpfen müssen.“

„Vielleicht könnt ihr eure Formulierungen noch ein wenig kryptischer ausführen?“

„Du bist in diesen Tagen von unschätzbarem Wert für uns, weil dir das Wasser folgt.“

„Ihr braucht meine Hilfe“, stelle ich fest und verschränke die Arme vor der Brust.

„Deine und die von vielen anderen“, erwidert Hekate schlicht. „Du und deine Begleiter, ihr sollt ins Land der Zukunft und des Lebens reisen und euch den neuen Göttern anschließen.“

„Warum bei allen Gorgonen sollten wir das tun?“

Die Göttin der Zauberei legt den Kopf schief, mustert mich, als wäre ich eine Kakerlake, die sie am liebsten mit ihrem Schuh zerquetschen würde. „Weil ihr leben wollt. Weil wir alle leben wollen.“ Meine Gedanken sind ein einziges Chaos, doch ich merke, dass ich nicke. Ihre Worte klingen so dringlich, dass ich mich nicht widersetzen kann. Vielleicht gehorche ich aber auch, weil sie mich mit einem Zauber belegt hat, oder weil ich weiß, dass ich noch etwas gutzumachen habe.

„Schön“, sagt Hekate, nun geschäftig. „Ihr werdet eure Reise zum Pazifik fortsetzen, damit du deine Kraftreserven auffüllen kannst. Anschließend werde ich euch eine meiner Eulen schicken, die euch den Weg weist. Trödelt nicht, macht keine Umwege und verschwendet keine Zeit.“ Dann ist sie fort. Einfach so. Reizend.

Ich wende mich der Königin der Unterwelt zu, die nun wieder einen Schritt näher getreten ist. Ich frage mich, was ihre Ziele sind. Warum sie mich nach all den Jahren aufgesucht hat.

Sie stellt sich auf die Zehenspitzen, legt ihre Arme um meinen Hals und bringt ihre Lippen an mein Ohr. Ihre Stimme ist nicht mehr als ein Zischen. „Das Mädchen, das du gehen ließest ...“ Ich versteife mich merklich, und sie packt fester zu, lässt das Blut in meinen Adern kochen. „Sie ist meine Tochter.“

Ich bin zu den anderen zurückgekehrt, ohne mir etwas anmerken zu lassen. Irgendwann werde ich es ihnen wohl sagen müssen, aber bis dahin ... Schätze, ich stehe unter Schock. Dieses kleine unschuldige Mädchen, mit dem ich all die Jahre zusammengelebt habe, das vor meinen Augen zur Frau herangewachsen ist, soll die Prinzessin der Unterwelt sein? Ich schüttele den Kopf, kann die Bilder einfach nicht zusammenfügen.

Ich bemerke Miriams fragenden Blick, die nun wieder neben mir geht, sehe dennoch stur geradeaus, setze einen Fuß vor den anderen, lasse nicht zu, dass die Erschöpfung mich gänzlich übermannt.

Ich weiß nicht, wie viel Zeit vergangen ist, als ich bemerke, wie in weiter Ferne die Sonne aufsteigt. Sobald ich das Rauschen wahrnehme, ist mein erster Gedanke, dass meine Ohren mir einen Streich spielen müssen.

„Ist das –?“, fragt Jules atemlos.

Ich nicke. „Das Meer. Ich kann es spüren.“ Nun bin ich mir ganz sicher.

Obwohl wir alle am Ende unserer Kräfte sind, beschleunigen sich unsere Schritte wie von selbst. Mir war die ganze Zeit bewusst, worauf wir hinarbeiten, und trotzdem war das Ziel nicht wirklich greifbar. Ich schlucke schwer, als ich den letzten Hügel erklimme, mich durch die unebenen Sanddünen kämpfe. Es ist viel zu lange her, seit ich es zum letzten Mal gesehen habe.

Und dann bin ich da.

Gehe beinahe in die Knie.

Das hier ist es.

Meine Freiheit.

Ich bin der Sohn des Okeanos, der letzte Halbgott, dem das Meer gehorcht. Wind und Salz und Meerwasser erheben sich, folgen dem Ruf meiner Macht. Und ich ... fordere alles.

## Kapitel 2 – Vermissen und Versprechen

### DARK

Dreiundvierzig Tage, acht Stunden, siebenunddreißig Minuten und zweiundfünfzig Sekunden. So lange ist es her, seit sie mir genommen wurde. So lange ist es her, seit ich zuletzt ruhig geschlafen habe. So lange ist es her, seit ich sie das letzte Mal in meinen Armen hielt. Und trotzdem ist da noch immer ihr Duft, der mich umgibt, als wäre sie ein Teil von mir. Aber das ist nicht richtig. Denn sie ist fort.

*Ich werde dich auch immer finden.* Ein Versprechen. Ich habe es nicht vergessen. Ich werde weiterkämpfen. Wenn auch nicht auf die Art, die sonst für mich üblich ist. In der letzten Zeit habe ich gelernt, mich in Geduld zu üben. Überraschung: Ich bin echt mies darin. Ich vermisse Flame mit jeder Faser meines halben Herzens. Unsere letzten gemeinsamen Stunden werden wie in einer Art Dauerschleife in meinem Kopf abgespult ... Ihr absolut ehrliches Lächeln, bei dem sich ein niedliches Grübchen in der linken Wange zeigt. Ihre zierlichen Hände, die über meinen Rücken fahren. Bei allen Göttern, wie sie mir zum ersten Mal sagte, dass sie mich liebt, in dem Moment, als ich am wenigsten damit gerechnet habe, wo ich in Gedanken schon ihre Flucht geplant habe. Weil alles andere in den Hintergrund gerückt ist, alles nebensächlich wurde, wegen ihr. Wegen all der Empfindungen, die sie in mir auslöst. Sie ist der Grund, warum ich mich in den letzten Monaten so lebendig fühlte wie nie zuvor. Trotzdem habe ich die drei Worte nie selbst zu ihr gesagt. Gedacht, ja. Ausgesprochen, nie. Und nun bereue ich es.

Als ich die Augen aufgeschlagen und nach der anderen Seite des Bettes getastet habe, die längst kalt und leer gewesen ist, da wusste ich, dass ich zu spät kommen würde. Bereits zuvor bin ich mit dem Gefühl der Panik vertraut gemacht worden, wenn sie die Aufgaben des Turniers bewältigen musste. Sie hat mehr als eine schwere Verletzung davongetragen. Doch in dieser Nacht, da hat die Angst mich beinahe erstickt. Ich musste nicht einmal in die betroffenen Gesichter der anderen blicken, um zu wissen, was vorgefallen ist. Dass sie längst fort war. Und was mich am meisten schockiert hat, war, dass es sich so endgültig angefühlt hat. Absolut hoffnungslos. Denn sie ist in der Hölle. Ein Mal ist sie lebend entkommen. Doch wem gelingt das schon ein zweites Mal? Die Ungewissheit frisst mich auf, hinterlässt ein hohles Gefühl in meiner Magengrube.